

Halle'sches Tageblatt.

Am 25. Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

N. 25.

Mittwoch, den 30. Januar.

1878.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67 und R. Penns, Leipzigerstraße 77.

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Berlin. Die vorige Woche brachte wieder zwei lange Tage Kulturkampf und zwar war es diesmal die letzte Angriffsposition der Ultramontanen, die Elementarschule resp. der Religionsunterricht in derselben, welche auf Grund der bekannten Massengesetze die Grundlage der Diskussion bildete. Der Schulungsplan der Ultramontanen ist nicht ganz schlecht ausgearbeitet. Es handelt sich für sie darum, die Masse des Volkes in offenen Konflikt mit der Staatsregierung zu bringen. Wie ist das anzufangen? Die kleinen Neologen bei der Verfassung oder Ausweisung einzelner Priester haben nicht gegogen — bald war alles wieder ruhig, das Volk, welches ja in der Ausübung seiner kirchlichen Pflichten gar nicht durch die Maßregeln getrübt wird, gehobelt sich an den Priestermangel und bleibt ruhig. Kann man dagegen die Eltern auch gegen die Schule aufheben, ihnen einbilden, daß sie ihre Gewissenspflicht verletzen, wenn sie ihre Kinder in die Staatschule schicken, und sie dadurch bewegen, die Kinder aus der Schule oder aus einzelnen Stunden derselben zu lassen, dann ist der Konflikt fertig. Der Staat sieht in letzter Zeit sehr scharf auf die Schulverhältnisse, dieselben werden an den Eltern unmaßsächlich gestraft, die strenge Schulpflicht ist im niederen Volke, zumal auf dem Lande, nie sympathisch empfunden worden — welche schönere Gelegenheit gab es, als hier bei der Schule den Widerstand gegen das Staatsgesetz als Gewissenspflicht zu predigen und praktisch zu machen! Je mehr Strafen es in Folge solcher Verletzung auf die armen Eltern regnet, desto besser: das verneint ja nur die Erbitterung gegen den Staat und festsetzt das bestirnte Volk an Rom. Welches Unheil und Elend, welche moralische Verwahrlosung in den unteren Volksschichten hierdurch entstehen kann, das kümmert ja die Leiter der Bewegung gar nicht, verfolgen sie doch nur egoistische Zwecke und liegt ihnen das Volkswohl selbst herzlich fern.

Aber wie nun das Volk in Konflikt mit der Schule bringen? Sehr einfach, indem man die Lehrer, die ja auch Religionsunterricht erhalten, als ungeeignet hierzu, ja als Verbreiter legerlicher Lehren demmückt, sobald sie nicht die sog. missio canonica befragen, d. h. sobald ihnen nicht ihre Rechtsfähigkeit oder besser gesagt ihre blinde Unterwerfung

unter die kirchlichen Autoritäten von letzteren bezeugt wird. Da nun in vielen Diöcesen die Bischöfe fehlen, beim Lehrer-Examen also auch die bischöflichen Kommissare stellenweise nicht mehr theilnehmen können, so läßt sich jetzt schon einer Reihe von Lehrern dieser Defekt andichten. Zwar hat der Kultusminister sein Möglichstes gethan, alle Bedenten hierbei zu beseitigen: wo die direkten Deane der Bischöfe fehlten, hat er als Lehrer und Examinatoren der Lehrer Personen hinzugezogen, deren Befähigung s. Z. von den betreffenden Bischöfen ausdrücklich anerkannt war, sein Buch, sein Katechismus wird gebraucht, welches nicht die kirchliche Approbation hat; allein was hilft das Alles? Der Jude muß doch verbrannt, d. h. der Lehrer als Irrgläubiger und Verächter der Kinderlehre demmückt werden.

Die Sache hat, wie in der Debatte mehrfach vortrefflich beleuchtet wurde, noch eine andere Seite. Elementarunterricht kann gewöhnlich ohne Religionsunterricht nicht gegeben werden, und dieser Religionsunterricht muß ein konfessioneller, kann kein bloß ethischer sein — den letzteren will das Volk nicht und versteht ihn auch nicht. Wollte man Elementarunterricht ohne Religionsunterricht, so würde man die Schule eines Haupt-Erziehungsmittels, eines Hauptmittels zur Ausübung des Gemüths berauben. Wollte man den Religionsunterricht dem Elementarlehrer entziehen und dies den Geistlichen zuweisen, so würde man einestheils sich der Gefahr aussetzen, den Religionsunterricht von den Hauptplänen nur zur Aufzierung der Jugend gegen den Staat mißbraucht zu sehen, andererseits würde man Stellung und Wirksamkeit des Lehrers sehr brüden und ihn verletzen, nun bloß seinen subjektiven, manchmal sehr trauen Ideen in den Unterricht zu folgen, während er, wenn er gleichzeitig Religionslehrer ist, immerhin in gewissen Schranken sich halten muß. Um es anders auszudrücken: die Verpflichtung zum Religionsunterricht hält von der Schule viele Elemente fern, die, so wichtig sie auch sonst sein mögen, zu Lehrern und Erziehern des heutigen Volkes nicht passen würden. Kurz und gut, wir können heute keine Schule ohne konfessionellen Religionsunterricht, ertheilt durch den Lehrer selbst, brauchen. Wenn nun der Staat die Qualifikation des Lehrers zu diesem wichtigen Zweige des Unterrichts von der Befähigung durch eine fremde Autorität abhängig machen wollte, so hieße das nichts anderes, als die ganze Schule gebunden der Kirche ausliefern, denn sobald wie letzterer irgend ein Lehrer aus irgend einem Grunde nicht paßt, würde sie ihn die missio canonica entziehen und ihn damit für die Schule unbrauchbar machen. Der Staat kann also diese erst seit 1846 aufgetauchte Schulreform durch die missio canonica nicht anerkennen, will er anders nicht in einem partischen Staate ummanglich notwendige Unabhängigkeit der Elementarschule als Staatsanstalt preisgeben.

Demgegenüber machen sich nun die Ultramontanen zu Hütern der Gewissensfreiheit und des geheiligten Rechtes der Eltern an ihre Kinder. Das ist zum Lachen, wenn man an die zahlreichen Mortara-Fälle denkt. Allein auf eine Intention mehr oder weniger kommt es ja den Herren nicht an, wenn sie ihre agitatorischen Zwecke verfolgen. Ist es ja auch schon sehr ergötzlich, sie für eine Schule ohne Religionsunterricht plaidieren zu hören. Nein — der Staat kann solche falsche Gewissensbedenten der Eltern, wo sie nur auf den Hergereien der Kaplanen beruhen, nicht anerkennen. Ebenso wenig wie es einem Vater, wenn er wegen Schuldverfallung seiner Kinder vor Gericht steht, nicht, wenn er sich darauf beruft, es sei gegen sein Gewissen, die Kinder überhaupt zur Schule zu schicken (es giebt ja solche Leute), oder wenn er Gewissensbedenten gegen den Geschichtsunterricht vorbringt, ebenso wenig wie der Staat die Gewissensbedenten der Mennoniten gegen die Militärschicht anerkennt, ebenso wenig kann er die dem Volke aufgeschwundelten Gewissensbedenten gegen den Religionsunterricht anerkennen. Wo übt sich die Grundfrage des Zwangsweisen Elementarunterrichts? Wo gegen kann man nicht alles Gewissensbedenten haben! Auch im Schreibrichthum kann durch unpassende Schreibvorschriften die Seele des Kindes vergiftet werden — so wurde neulich von der Schulinspektion eine solche Vorschrift in einer Schule konstatirt, welche lautete: Gott ist überall gegenwärtig, wo kein Stellvertreter i. e. der Papst nicht weilt — also mußte man auch hier den Eltern gestatten, ihre Kinder aus der Schule zu halten. Nein, der Staat muß an seinem Recht prinzipiell festhalten, in der Praxis mag er — und das hat der Minister ja auch offen erklärt — dafür sorgen, daß keine unthätigen Härten entstehen, daß z. B. katholische Kinder nicht bei altkatholischen Lehrern und ungekatholische bei katholischen unterrichtet zu werden. Das wissen auch die Ultramontanen, allein sie lägen und hegen tapfer drauf los, und seit z. B. in einer Simultanhsule einmal aus Versehen ein protestantischer Lehrer einige katholische Kinder eine Viertelstunde am Religionsunterricht theilnehmen ließ, ist es das Hauptgeschäft der Ultramontanen: in der Simultanhsule würden die Katholiken zur Theilnahme am evangelischen Religionsunterricht gezwungen.

Diese hier kurz von uns skizzirten Gesichtspunkte wurden in der zweitägigen Debatte erschöpfend und überzeugend beleuchtet und das Verfahren der Regierung gegenüber der Drohne-Büchering'schen Petition und in der Angelegenheit der Neuhofen-Simultanhsule als den bestehenden Gegebenheiten entsprechend anerkannt, wie dies letztere auch vom Obertribunal wiederholt festgestellt worden ist. Eine weitere prinzipielle Regelung dieser großen Frage für alle Religionsparteien muß im neuen Unterrichts-Gesetz erfolgen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß in der Debatte

Ein Residenzvermögen.

Erzählung von Johan Gram.

Vom Verfasser autorisirt Uebersetzung aus dem Holländischen von Josef Schacktenols.

(Fortsetzung.)

Ihr Gemahl, der Referendar, war ein ministerieller Beamter par excellence. In seinen Augen war es ein entscheidender Fehler in der Schöpfung der Welt, daß am achten Tage jeder besonderen Beamtenrace das Leben gegeben worden war. Leider ließ sich das nun nicht mehr ändern. Van Daan trauerte aber wenig darum, obgleich er den Beamtenstand als sehr bevorzugt und geliebt an sich, sein Bureau war sein Tempel und wenn man nicht bei gewissen Gelegenheiten ein kleines Belagerungsspiel mit gewissen Gelegenheiten die überflüssigen Stunden verbrachten, würde man aus seiner Haltung entschieden geschlossen haben, daß er noch einmal mit der Referendarfeder in der Hand den Geist aufbehe. Die Sorge für die Wohlfahrt seines Hauswesens war bei dem Referendar beinahe beispiellos; ein Thermometer in der Hand kontrollirte er unzählige Male am Tage den Wärmegrad der Zimmer und durchsichtig mit seinen scharfen Augen jeden Teppich, um zu sehen, ob die Dienstmagd auch ordentlich gekehrt habe.

Mevrouw van Veent, die Frau des Obersten, war die jüngste von den dreien. Der lange Oberst hatte ihre zwanzig Jahre mit seinen fünfzigern vereinigt und diese in zwei Ehehälften getheilt, so daß auf Leben fünfundsiebzig kamen. Dies verhinderte jedoch nicht, daß das zarte, blonde Fräulein ihren Obersten mit Recht „Papa“ nannte, im Uebrigen aber so von ihm eingenommen war, daß der Gemahl sogar in Toilettenfragen zu Rathe gezogen wurde. Der Oberst selbst war der Typus eines alten Soldaten: ritterlich gegen die Damen, steif in seinen Bewegungen und kurz in seiner Ausdrucksweise. Seiner Frau gegenüber war er allerdings ein anderes Wesen.

Da es bekanntlich ein gewisses Air verleihet, der Kunst und literarische Interesse zu beweisen und de Grootens sifers bemerkte hatte, daß man in besonders seinen Kreisen auch

Künstler einlub, war er auf die Idee gekommen, diese Wode auch in seinem Hause einzuführen. Seine Frau hatte große Einwendungen dagegen erhoben: vor Allem ihre Tochter Marianna, welche in ihren Augen durch das Zusammenkommen mit Künstlern sehr leicht kompromittirt werden konnte. Die Maler sind ja so leichtsinnige Finken! Auch wollte sie sich gar nicht mit dem Gedanken befremden, daß ein Künstler, der seine Erzeugnisse verkauft, Jemand comme il faut ist. Als de Grootens ihr und versichert hatte, daß Baron van Gaalderen auch viel mit Artisten umging und sie sogar in seinem Hause empfing, war Mevrouw beruhigt und hatte nichts mehr dagegen, daß Herr Melrom eingeladen wurde.

Der Maler Jellmann war der Gesellschaft doppelt werth. Abgesehen von seiner Reichtheligkeit und Umgebungsheit, die ihn weder im Salon noch im Bauernhofe, wo er seine Studien malte, verließ, sagte er auch das Leben und die Menschen so eigenartig und gemüthlich auf, daß man ihn immer gerne lautete.

Monsieur Darbe, der französische Literaturkundige, welcher ebenfalls die hervorragende Ehre genoss, der Gesellschaft beizuwohnen, war erst seit kurzem im Lande und schrieb für ein französisches illustriertes Journal Briefe über Holland. In den Niederlanden ist das Fremde immer eine ganz besondere Anziehungskraft aus. Wäre es ein holländischer Schriftsteller gewesen, der an dem betreffenden Blatte mitgearbeitet hätte, so würde Melromer de Grootens wahrscheinlich gar nicht daran gedacht haben, ihn auf seine Schritte zu laden. Bei einem Franzosen aber, der über Victor Hugo und die Sand sprach, als ob sie drei alte Meisterstücke geschaffen hätte, war dies natürlich etwas anderes.

Der junge Artillerie-Kapitän van Dorpen endlich, mit einem Gesichtchen, so glatt und hü, wie ein Paradiesäpfelchen, war als Neffe des Obersten mitwirrt worden. Er lag aus, als ob Schmelzer und Freiler ihn eben erst fit und fertig aus ihrer Werkstätte abgelehrt hätten.

Zwischen all diesen Engeladamen machte der kleine Melromer Wols ganz denselben Eindruck, wie eine Afer unter unter seinen duftenden Theerosen. Von Kopf bis zu Füßen, was allerdings keine große Länge ausmachte, verriet

er den echten Bürger. Das blonde Männchen wußte sich in seinen feinen Kleidern absolut nicht zu bewegen; es trug dabei mehr Gold und Diamanten zur Schau, als ein distinguirter Herr wohl für gut befinden haben würde und dienerie, als ob es jedesmal einen kleinen Nervenanfall bekäme. Im Uebrigen aber war der Gast bezaubernd, hielt sich im Hintergrund und coquetirte nur etwas zu viel mit seinen glücklichen Geschäftserfolgen.

Während die drei Damen auf der Causeuse noch immer die Schleppe und ihre Wirbelungen zum Unterhaltungsthema hatten, waren die vier jungen Damen im Nebenzimmer am Durchblättern von Prachttausgaben. Scheinbar war alle ihre Andacht auf die Etiche gelenkt, aber in Wirklichkeit sah keine von ihnen danach.

Die drei Fräulein van der Daan wurden in der Regel die drei Orgelpfeifen genannt. Nicht allein, weil sie immer egal gekleidet gingen, sondern hauptsächlich deshalb, weil ihre schlanken Pappelfestalten nur im Umfange etwas von einander abwichen. Die drei jungen Damen kannten die Beziehung so genau, wie ein Civilstandsbeamter die Civilstandsregister. In dieser Beziehung waren sie ganz das Ebenbild ihrer verehrungswürdigen Mütter, welche den Geschlechtsbaum sämmtlicher Haag'igen in ihrem Herzen zu bewahren schien. Ihres vorgerückten Alters wegen erregten alle Verlobungen und stille Verbindungen ihr besonderes Interesse und ihre Dachschildenuntertanen kamen ihnen auf diesem Felde trefflich zu statten.

Insamt also die herrlichen, durch Unger nach unseren alten Meistern gravirten Kupferstiche zu bewundern, behandelten die Damen in süßem Tone das alte, unerlöschliche Thema.

„Ja, Marianna“, neckte die Älteste, „ob Du es nun ablehnst oder nicht — Du hingst so verträglich am Arm des jungen Willem Wols, daß es Sehen aufsteht.“

„Sie erröthet darüber!“ flüsterte die Zweite lachend.

„Ein sehr schöner Kupferstich“, sagte die Dritte laut, weil einer der Herren am Tisch vorbestimmt.

„Ganz gewiß nicht!“ antwortete Marianna verwirrt, „gewiß nicht, aber Herr Wols lud mich so bescheiden ein, etwas mit ihm herumzuspatzieren, daß ich es ihm nicht ab-

wegen der Befugnis der bischöflichen Vermögensverwalter zur Verfügung von Exekutionsstrafen gegen renitente Kirchenverwalter...
Die Mehrheit neigte sich der Ansicht zu, daß es hierzu noch einer besonderen gesetzlichen Ergänzung des betreffenden Gesetzes bedürfe.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 28. Januar. In der heutigen (10.) Sitzung des Herrenhauses erfolgte zunächst die Verlesung der Interpellation der Herren von Kleiß-Regow und Genossen, welche folgendermaßen lautet:

„Voraufruf gründet der Herr Kultus-Minister die an die Regierung erlassene Anweisung, nach welcher exekutive Maßregeln gegen Kirchengebäude bei Verweigerung der gesetzlichen Leistung von der kirchlichen Obrigkeit festgesetzten Verpflichtung zur Unterhaltung kirchlicher Beamten, entgegen dem Artikel 27 des Gesetzes vom 3. Juni 1876, überhaupt nicht angewendet werden sollen?“

Nachdem der Staats-Minister Dr. Fall die Erklärung abgegeben hatte, daß er selbst unmöglich sei, die Ministerial-Direktor Dr. Förster in seinem Namen die Interpellation sogleich beantwortet werde, begründete der Interpellant seine Anfrage, worauf der Regierungs-Kommissar, Ministerial-Direktor Dr. Förster die Maßregeln der Regierung rechtfertigte. Der Antrag, auf diese Interpellation eine Besprechung zu knüpfen, wurde genügend unterstützt. Bei der hierauf folgenden Diskussion nahmen nur die Herren von Kleiß-Regow und Baron Senft von Pillich, sowie der genannte Regierungs-Kommissar das Wort, und wurde demnach die Angelegenheit als erledigt erachtet.

Es folgte als zweiter Gegenstand der Tagesordnung der Bericht der Justizkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung der Landgerichte und Oberlandesgerichte.

Es liegen eine große Anzahl von Abänderungsvorschlägen vor, welche sämtlich die genügende Unterstützung finden.

Sodann nimmt das Wort der Referent Dr. Bejeler, um die Anträge der Kommission in ausführlicher Rede zu vertheidigen, welche dahin gehen: 1) den Entwurf der von der Kommission beschlossenen Fassung anzunehmen, 2) die hierzu vorliegenden Petitionen durch diesen Beschluß für erledigt zu erachten, 3) die Petitionen, welche sich auf die Errichtung von Strafkammern und Amtsgerichten beziehen, der Staatsregierung zur Kenntnisaufnahme zu überweisen, 4) folgende Resolution anzunehmen: „Das Herrenhaus hat mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß die königliche Staatsregierung das Bestreben verfolgt hat und ferner zu verfolgen beabsichtigt, Vereinbarungen mit benachbarten deutschen Staaten zu treffen, um unter den geeigneten Voraussetzungen die Organisation von Oberlandesgerichten und Landgerichten durch Vereinigung von Gebietskreisen verschiedener Staaten im Interesse der Rechtspflege zu gestalten.“

In der Generaldiskussion nimmt das Wort zunächst der Oberpräsident a. D. v. Wilschleben, um darauf hinzuweisen, daß in Betreff der Sitz der Landgerichte und Oberlandesgerichte das Urtheil der Staatsregierung vor Allen maßgebend sei und sein müsse; er werde aus diesem Grunde für die Regierungsvorlage stimmen.

Herr v. Bernuth verweist auf die zahlreichen Petitionen, welche der Justizkommission vorgelegt, und diese veranlaßt haben, so gewichtigen Gründen nachgebend, die Regierungsvorlage in einigen Punkten abzuändern. Der § 83 der preussischen Verfassung bestimme, daß die Organisation der Gerichte durch das Gesetz erfolge, deshalb sei die Vereinbarung zwischen Landtag und Krone vollkommen legal.

v. Wilschleben erwidert, daß es sich hier um den Sitz der Gerichte handle und die Bestimmung hierüber erstere als Prärogative der Krone.

Dr. Dernburg bemerkt: Es handle sich hier um die Rechtseinheit für das Reich. Preußen bringe dieser Rechtseinheit Opfer, wie kein anderer Staat Deutschlands, denn Preußen habe mit der Zeit ein Prozeßverfahren sich geschaffen, wie es kein anderer Staat aufweise; dieser Zustand werde jetzt über den Haufen geworfen, der ganze preussische Juristenstand werde aus jezt organisierten Verhältnissen herausgerissen, dies sei wohl in Erwägung zu ziehen. Redner geht sodann zu der Frage wegen der Placierung der Oberlandesgerichte über, zu deren Sitz nur hervorragende Städte der Provinz genommen werden könnten. Während er den Beschluß des Abgeordnetenhauses in Bezug auf die Landgerichte vollkommen zustimmen könnte, seien ihm dieselben in Bezug auf die Oberlandesgerichte, so namentlich die Vorschläge von Marienwerder, Celle und Kassel, bedenklich.

schlagen konnte. Es that mir nachher leid genug, denn Papa und Mama haben tüchtig gegaukelt...
„Daß Wols so höflich war?“ frug die Älteste schallhaft.

„Nein, aber darum, weil es keine Art sei, mit Jemandem unter jenem Stande herum zu spielen.“
„Aun, Ingenieur, das geht doch!“

„Das wohl“, sagte die Älteste von dem Kleblatt, „aber Papa mit seinem Zwiebad-Palais. Wenn es noch ein Biederer retraits wäre, aber er hat ledenschäftlicher durch sein je.“
„Wels“ eine verkehrte Welt,“ seufzte Marianna. „Der alte Herr Wols hat es doch durch seine eigene Geisteskraft so weit gebracht und weil er nun Brod bäckt, statt wie mein Papa Rapporte zu schreiben, rümpft man die Nase über ihn. Ich verfiere Dir, daß der junge Wols ein begabter, wohlgezogener und lieber Junge ist...“

(Fortsetzung folgt.)

v. Gofler wünscht, daß gerade bei diesem Gesetze die Autorität der Staatsregierung genahrt werde, die besonders in dieser Frage nicht etwa einer Majorität von nur wenigen Stimmen weichen dürfe. Der Staatsregierung stehe das Urtheil zahlreicher, mit den Verhältnissen vertrauter und erfahrener Männer zur Seite, nach deren reiflicher Erwägung der Gesetzentwurf aufgestellt worden sei.

Die Generaldiskussion wird hierauf geschlossen und das Haus tritt in die Specialdiskussion, welche bis zum Schluß der Sitzung unsere Provinz noch nicht berührte. Nächste Sitzung Dienstag.

In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten stand zunächst auf der Tagesordnung der Bericht der Budgetkommission über die Petition der Direktion der Berlin-Hamburger, Magdeburg-Galbersfelder und Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaften, betreffend das Verhältnis des Staates zur Berliner Stadteisenbahngesellschaft.

Der Referent Abg. Dr. Birchow beantragte Namens der Kommission:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

In Erwägung, daß nach den Erklärungen der kgl. Staatsregierung der Bau der Berliner Stadtbahn mit den bewilligten Mitteln nicht ausführbar ist, daß es aber zunächst Sache der königlichen Staatsregierung sein wird, über die Fortführung des Baues der Berliner Stadtbahn, sowie über die Beschaffung der dazu über den Anschlag erforderlichen Mittel ihre Entschlüsse zu fassen:

- 1) die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Landtage noch in dieser Session eine angemessene Darlegung über die Entwidlung und Lage der Gesellschaft, sowie über die Veränderungen des Bauplanes zugehen zu lassen;
- 2) über die Petition der Direktion der Berlin-Hamburger, Magdeburg-Galbersfelder und Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaften zur Tagesordnung überzugehen.

Nachdem der Abg. von Venba für diesen Antrag eingetreten war, gab der Handels-Minister Dr. Achenbach die Erklärung ab, daß die Regierung zu einer Vereinbarung mit den bei dem Stadtbahnnunehmen mitbetheiligten Privat-Eisenbahnen gelangt sei, wonach der Staat allein das Unternehmen in seine Hände nehmen und zur Ausführung bringen werde. Die Privatbahnen seien bereit, auf einen Theil des eingezahlten Kapitals zu verzichten, wofür der Staat die Verpflichtung übernimmt, den Betrieb der Stadtbahn nicht in seinem einseitigen Interesse zu führen, sondern dem Publikum gewisse Rechte in Bezug auf die Benutzung der Bahn einzuräumen. Die entsprechende Vorlage werde dem Hause so bald als möglich zugehen.

Der Abg. Dr. Dohrn bewilligte den Antrag der Kommission, indem er auf eine Reihe dunkler Punkte hinwies, die noch der Aufklärung bedürften. — Der Abg. Dr. Vastler schloß sich gleichfalls dem Antrage der Kommission an mit dem Bemerkten, daß die Auforderung, die Vorlage der Denkschrift „noch in dieser Session“ zu machen, nicht den Sinn habe, die Frist nur bis zum Zusammentritt des Reichstages zu benehmen, sondern von der Voraussetzung ausgehe, daß nach dem Schluß des Reichstages das Abgeordnetenhaus noch einmal zu einer Nachsession zusammenkomme.

Der Handels-Minister Dr. Achenbach acceptirte diese Erklärung, gab über die von dem Abg. Dr. Dohrn bezeichneten Punkte bezüglich des Verhältnisses zur deutschen Baugesellschaft, die Kosten des Grundverkehrs u. die gewünschte Aufklärung, erklärte seine Uebereinstimmung mit dem Abg. Dr. Vastler, daß die Form der Aktiengesellschaft nicht geeignet sei, das Unternehmen zum gezielten Abschluß zu führen und nahm schließlich nochmals Veranlassung, die früher hart angegriffenen Mitglieder des Directoriums der Stadtbahn als durchaus pflichtgetreue Männer in Schutz zu nehmen.

Der Abg. Freyher von Freyermann beantragte, das Haus wolle beschließen, mit Rücksicht auf die abgegebene Erklärung der Regierung und auf die in Aussicht gestellte Vorlage über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Der Abg. Kiechle trat diesem Antrage entgegen, da er die Nichtwendigkeit der Vorlage einer Denkschrift über die früheren Verhandlungen durch den in Aussicht gestellten Gesetzentwurf nicht für befriedigend erachten konnte.

Nachdem der Referent Dr. Birchow ebenfalls noch einmal den Kommissionsantrag vertheidigt hatte, wurde der letztere, nach Streichung der Worte: „noch in dieser Session“, mit erforderlicher Majorität angenommen. Es folgt eine Reihe von Petitionen.

Den Schluß der Tagesordnung bilden drei mündliche Anträge der Budgetkommission, nämlich: 1) Bericht über den Nachweis, betreffend die Verwendung des im Etat der Eisenbahnverwaltung pro 1876 unter Titel 25 der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben vorgesehenen Dispositionsfonds von 900,000 M und des in dem Etat für das erste Vierteljahr 1877 unter Titel 1, 1c ausgegebenen gleichen Fonds von 225,000 M; 2) Bericht, betreffend die Ueberlicht über den Fortgang des Baues und über die Ergebnisse des Betriebes der Staatseisenbahnen im Jahre 1876, und 3) Bericht, betreffend die Ueberlicht über den Stand und Fortgang derjenigen Staatseisenbahnbauten in der Zeit vom 1. Januar bis Ende September 1877, für welche besondere Kredite bewilligt worden sind. Dem Antrage der Kommission gemäß beschließt das Haus, den sub 1 genannten Nachweis für erbracht und die beiden Ueberlichte für erledigt zu erklären. — Nächste Sitzung Dienstag, L. D.: Gesetz, betreffend die Unterbringung verwahrsamer Kinder, und kleinere Vorlagen.

Berlin, 28. Januar. Man nimmt an, daß die Vorlage über die Regelung der Stellvertretung des Reichstags in Bundesräthe die erforderliche Mehrheit erlangen werde. Daß der gesammte Gang der jezt so vielfach ver-

wickelten und unendlich erschwerten Reichsgeschäfte — der einfachen und unangenehmen, wie der bedeutendsten und hochpolitischen — mit Annahme der Vorlage wesentlich erleichtert werden wird, liegt auf der Hand. Was im Uebrigen weiter aus dem kurzen, einzigen Paragrafen der Vorlage sich heraus entwickeln läßt, kann man sehr verschieden deuten. Für den Reichstag hat die Debatte der Vorlage, sobald sie den Bundesrath passiert haben wird, hauptsächlich die Bedeutung einer Orientierung über die weiteren Ideen und Pläne, welche beaufsichtigt die obersten Reichsbehörden dem Reichstagler vorzulegen. Hier dürfte Alles von den nächsten Erklärungen abhängen, welche dem Hause gegeben werden. Vielleicht auch, daß Anträge aus der Mitte des Reichstages gestellt werden, die einen Schritt weiter in der Entwicklung der Reichsbehörden gehen, und daß solchen Anträgen, wenn sie von Seiten der reichsfremdlichen Majorität ihren Ursprung nehmen, die Anschauung nicht fern liegt, die in den Kreisen des Reichstages und seiner Vertrauten sich über den vortheilhaftesten Modus der weiteren Ausbildung der Reichsverwaltung zur Geltung gebracht hat. Daß der Vortrag, wie er jezt an den Bundesrath gelangt ist, ein durchaus auf die Person des augenblicklichen Kanzlers des Reiches zugeschnittener ist, läßt sich nicht leugnen — aber vielleicht läßt sich in diesem Augenblicke parlamentarischen Strömungen gegenüber eben nur eine solche Vorlage mit Rücksicht auf Erfolg dem Bundesrath machen. Denn daß für diese so durchaus persönliche Vorlage der Kanzler sein ganzes Gewicht in die Waagschale legen wird, ist durchaus anzunehmen, und das Gerücht, daß er im Falle der Ablehnung derselben sofort seine Demission einreichen würde, erscheint jezt begründet. Ist aber die Vorlage einmal Geheiß geworden, so ist, wie uns scheint, die Schaffung wirklicher selbstständiger und verantwortlicher Reichsministerien — falls nur die gewünschte enge Verbindung zwischen einer kompakten reichsfremdlichen Majorität und der Reichsregierung hergestellt ist, lediglich eine Frage der Zeit.

Berlin, 28. Januar. Se. Maj. Glattbeds-Korvette „Medusa“, 9 Geschütze, Kommandant Kor.-Kapt. Hollmann, hat am 3. Januar c. Kinginslow verlassen und anterte am 6. im Hafen von St. Thomas. — Se. Maj. Kanonenboot „Nautilus“, 4 Geschütze, Kommandant Kor.-Kapt. Bolos, hat am 10. November 1877 die Hede von Yokohama verlassen, anterte am 13. desselben Monats Nachmittags im Hafen von Kobe, ging am 21. November Mitternacht wieder in See, erreichte am 25. Nov. Abends den Hafen von Nagasaki, jezte am 4. Dezember Vormittags die Reise fort und anterte am 11. desselben Monats. Vormittags im Hafen von Hongkong.

Paris, 28. Januar. Bei den gestern stattgehabten 9 anderweiten Deputirtenwahlen (in 7 Wahlbezirken hatte die Kammer die früheren Wahlen für ungültig erklärt) sind 8 Republikaner gewählt worden. In Bordeaux ist eine Stichwahl notwendig.

London, 28. Januar. Der „Starbark“ will wissen, daß Derby nichts gegen den Creditreform einwende, welcher heute, laut Beschluß des gestrigen Ministerrathes eingebracht werde. Den Antrag der Opposition wird nicht Harrington, sondern Weyland stellen. Derselbe lautet: „Jemand welche Abtragsgabe für Heer und Flotte je durch die bestehenden Umstände nicht gedeckert wird und würde die drückende Steuerlast des Landes nur unendlich vergrößern.“ — Gladstone hat ein Schreiben an den Sekretär des liberalen Vereins in Greenwich über die Creditforderung gerichtet, in welchem es heißt, er sei jetzt überzeugt, daß dieser höchst indistincte Vorschlag im Parlament fertig und mächtig bekämpft werde, und hoffe, das Haus werde seine Meinung darüber verständlich ausdrücken. — Die „Times“ glaubt noch immer, die Regierung werde die Creditforderung noch in dieser Stunde verwerfen, wenn nicht, so werde Harrington eine Vertagung der Debatte beantragen; wie verläutelt, würde die Regierung einem solchen Antrage zustimmen.

Rom, 28. Januar. In dem Besonderen des Papstes ist eine Uebersetzung eingetreten, jedoch filtert derselbe noch immer das Wort. — Wie das „Vergliagiere“ meldet, hat der könig Humbert den Prinzen Amadeus zum Kommandanten des in Rom sitzenden Armeekorps ernannt.

Vom Krieg und Frieden.

London, 28. Januar. (Original-Telegramm, gestern nach Beendigung des Druckes eingegangen.) Nach der „Morning-Post“ sind die von Graf Schwallow mitgetheilten Friedensbedingungen: Autonomie Bulgariens, Grenzlinie noch unbekannt, unter einem gemäß der Konstantinopeler Konferenz zu ernennendem Gouverneur; die türkischen Truppen sollen nach gewissen Ortschaften zurückgezogen werden. Unabhängigkeit Rumaniens mit Entschädigung für das Russland abzutretende Gebiet umweit der Donaumündung. Unabhängigkeit Serbiens mit Gebiets-Restituierung. Gewährung lokaler Autonomie in Bosnien und der Herzegovina; Vergrößerung Montenegro auf der Basis quo post bellum vorbehaltlich der Genehmigung der Mächte; Abtretung des Hafens von Varna; Kriegenschatzung in Geld, Gebiet oder anderen Aequivalenten. Der Sultan übernimmt die Verpflichtung, zu erwägen, wie weit die russischen Interessen in der Darbanellestraße zu schützen seien.

Einer antiken Wirtschelung zufolge willigte Derby nach einer Auseinandersetzung mit seinen Kollegen und in Folge der Rückkehr der Flotte nach der Westa-Kaib ein, auf seinem Posten zu bleiben.

Petersburg, 28. Januar. (Offizielles Telegramm aus Tiflis, 28. d.) Der Frost in der Umgebung von Erzerum dauert fort, das starke Schneegestöber hat jezt dem 24. d. aufgehört. Ismail Pascha ist am Typhus erkrankt.

Der Regierungsbote“ veröffentlicht eine Adresse der Bewohner des Sandhafs Tiflisch an den Kaiser, in welcher sie denselben zu den glänzendsten Siegen beglückwünschen und ihm zugleich den Dank der Bulgaren für die übernommene Befreiung derselben aussprechen.

neue
Bogd,
(Gera
19 a l,
fällt r
Punkt
eine r
ber, e
Seite
nachte
Nied
haben
(Schl
Acht
— v.
dorf,
Stunt
im H
Bereic
D. v.
sich g
wie g
malig
das F
v. H
gebrä
berer
— H
aus d
Diebe

Zum weiblichen Arbeitsmarkt.

Als Vorige schreibt man: „Wenn wir in unsemr Tagelöhler die Anzeigen durchsehen, so finden wir — wenigstens in denjenigen großer Städte — unter den weiblichen Arbeit- und Arbeits-Angeboten am häufigsten die von Musikanten, am seltensten die von Schneiderinnen. Na, mehr verständig Erfahrungen gehen noch weiter. Als nämlich in Leipzig öffentlich bekannt ward, daß eine anerkannt gute Gelehrerin, die außer vielen Privatstunden auch noch den Besangunterricht in allen Klassen einer Mädchenschule ertheile, diese Stadt verlassen, war das Angebot von Damen für die vacant werdende Stelle ein geradezu massenhaftes. Wie sehr aber dagegen alle Schneiderinnen mit Arbeit überhäuft, wie schwer sie zu haben sind und wie es den meisten gar nicht möglich ist, alle Klunden zu beschäftigen, ist ein seltsames Kapitel in der Unterhaltung aller Damen. Aus den Anti-Mobdvereinen, mögen sie sich „Einschicht“ oder „Reform“ oder sonst wie nennen, wird einmal Nichts, wie auch die hiesige Erfahrung lehrt. Es erfordert jetzt viel mehr Zeit und Geschick, ein Damenkleid zu fertigen, als früher. Es bedarf hierzu der „Brennhände“, wie Sprüche in seinem süddeutschen Beispiel dieses Namens gesagt hat. Er, der Franzose, hat hiermit die Schneiderarbeit gedehlt, denn er erachtet sie ehrenvoll genug, um eine arme Herzogstochter zur Heirat zu machen. Unsere deutschen Mädchen wollen aber dieselben ehrenvollen und selbst rechtlich verklärten Beispiele noch immer nicht nachahmen. Sie verschonen kaum so viel vom Schneidern, um säßig zu sein, die eigenen Kleider in Stand zu halten, geschweige denn dieselben anzufertigen. Sie lernen lieber Klavier spielen, um später aus dem Erlös der Musikstunden die Toiletten- und alle anderen Bedürfnisse zu bestreiten. Sie hoffen in vielen Fällen es auch einmal so weit wie berühmte Meister und Meisterinnen zu bringen, welchen die Stunde mit 3 bis 10 Mark bezahlt wird. Hunderte dieser Mädchen gehen deshalb auf die Konversationen; aber nur die für Musik Begabten (vielleicht 10 Prozent) bringen es zu etwas Tüchtigem. Die anderen fallen dem mühseligen Proletariat anheim und sind froh, wenn sie flact der geträumten 10 M für die Stunde 1 oder 1/2 M und vielleicht einen Mittagstisch in einer human gesinnten Familie erhalten. Von ihnen rühren jene massenhaften Angebote von Musikstunden in den Anzeigebüchern her, deren wir oben gedenkten. Das derartige Musiklehrerinnen auch gesellschaftlich nicht die erste bezugreiche Rolle spielen, liegt auf der Hand. Die Einkünfte sind oft klein und die Ausgaben groß. Sie müssen stets gut angezogen sein, um sich in seinen Familien „mäßig“ zu machen. Auch werden die Kleidungsstücke schnell trübsam, da sie bei jedem Wetter die Stunden außerhalb des Hauses geben. Warum wählen diese Damen flact einer handwerksmäßig betriebenen Kunst, die nichts einbringt, nicht lieber ein künstlerisch betriebenes Handwerk, wobei sie ihre Kräfte sicher finden? Die Schneiderinnen erfordern Geschmeid und Talent; die Hände, denen hier die rechte Ausführung obliegt, müssen auch gelübt und „fingerfertig“ sein. Da unsere Schneiderinnen so sehr mit Arbeit überhäuft sind, trotzdem jede Familie eine Nähmaschine und eine Mutter- und Mädchenzeitung besitzt, ja auch in vielen Fortbildungsschulen der Frauenvereine das Schneidern gelehrt wird, so giebt es neuerdings Schneiderinnen, welche nur die Stoffe zuschneiden, die Bügen einrichten und dann die letzte vollendende Hand anlegen, als Zwischengarbeiten aber der Trägerin des Kleides überlassen. Dabei gewinnen beide Theile. Die Damen ersparen an Schneiderlohn und die Schneiderin erklümt dadurch eine höhere gesellschaftliche Stufe, denn sie verschwendet nicht mehr ihre kostbare Zeit für Arbeiten, zu deren Ausführung jede Arbeiterin genügt. Also: Man wolle flact des nutzlosen Plagiatorklumpens flact die mühselige und einträgliche Schneiderarbeit; man strebe mehr danach, mit Frauenhänden annuhsfähige, zerliche Toiletten herzustellen, als nach fingergelackten, die nur die Tadeln zu schlagern müssen. Zumeist ist ein sicherer, nützlichere und ehrenvollere Erwerb.

Literarische.

— Die letzten an dieser Stelle von uns empfohlene neue Zeitschrift zur Unterhaltung und Besprechung über Jagd, Wald und Naturkunde: „Aus Wald und Gaid.“ (Herausgeber und Redakteur Oberförster D. v. Riesenschal, Verlag der Fr. Kling'schen Buchhandlung, Trier), flact nach den uns vorliegenden weiteren Nummern in allen Punkten die Bestimmungen ihres Programms aufrecht, bietet eine reiche Fülle des Stoffes, belehrender und unterhaltender, ernster und heiterer Natur, und ist für die illustrative Seite des Unternehmens durch Aufnahme geeigneter Originalzeichnungen namhafter Künstler bestens Sorge getragen. Aus dem Inpalt der bis jetzt erschienenen Nummern 3-6 heben wir hervor: Adolf Müller, Heimliche Waldbilder (Schluß). — Der Forstbesitzer. Eine Studie vom Herausgeber. — Die Reinertragfrage in der Forstwirtschaft. — v. Kleinfthal, die deutschen Trappen. — von Wolfersdorf, aus dem Leben der Rabenträbe. — Des Edlen letzte Stunde, vom Herausgeber. — Baron Nolde, das Elwid im Jbenforster Revier. — Allgemeiner deutscher Jagdfluchz-Bericht. — v. Kleinfthal, das zweite gerechte Zeiden. — D. v. Krüger, zwei unglückliche Dachshunde. — Wurf gegen Wurf. — Dr. A. Girtanner, aus dem schweizerischen Alpenwalde. — Die europäischen Wiesel, vom Herausgeber. — E. J. v. Homeyer, der Krugentrappe. — Baron Nolde, die gegenwärtigen Wieselstände im Vergleich mit den ehemaligen und die Klimafaktions-Verhale. — Karl Müller, das Herbstleben der deutschen Eingewel. — Bitt Ritter v. Schußi zu Schmidhofen, auf der Halbenbalz im Hochgebirge. — E. J. v. Homeyer, der Dolmenfels als Förderer der Wissenschaft. — Weihnachten, vom Herausgeber. — Glander, Das Weihnachtstfest eines Einsamen. Inpalt aus dem Leben eines Forstmannes. — Gaidbilder. 1. Eine Diebesnacht, Erinnerung aus der Kriegszeit, vom Herausgeber.

ber. — Literatur und Kunst, Beobachtungen, Anekdoten, kleinere Mittheilungen z. z.

Unternehmerfluden.

Das Bild, welches die Jahresberichte der preussischen Fabrikinspektoren von einem so erheblichen Theile der nationalen Industrie entrollen, bietet oft recht trostlose Bilde. Der deutsche Fabrikantentum zeigt vielfach ein geringes Bewußtsein seiner sozialen Pflichten. Häufig wird nur aus Nachlässigkeit, aus Unkenntnis, aus bequemer Gewöhnung an alten Schlenkrian geflucht, hiemalen leider auch aus Unwilligkeit und Uebelwillen. Wenn der Fabrikinspektor für die Provinz Preußen von arbeitsmäßigen Unternehmern als Agent der Sozialdemokratie behandelt wird, wenn der Fabrikinspektor für die Provinz Sachsen konstatiert, daß in diesem gewerblichen Bezirke nur fünfzehn Classenmitglied den gesetzlichen Anforderungen für Schutz und Gesundheit und Leben der Arbeiter entsprechen, wenn geradezu alle Fabrikinspektoren einstimmig sind in lebhaften Klagen darüber, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung betreffs der Beschäftigung von Kindern und jugendlichen Arbeitern wieder und wieder übertreten oder umgangen werden, sei es in fahrlässiger Unkenntnis des Gesetzes, sei es in bewußter Gesetzesübertretung, so fällt ein dunkler Schatten auf die nationale Ehre.

Gestützt auf solche amtlich festgestellte Thatsachen ist in erster Reihe die Presse berufen, das Gewissen der besitzenden Klassen zu klären. Es giebt für sie keinen ernteren und wichtigeren Beruf. In unserer Zeit, in welcher so viele soziale Mergte sich lieber dem Brennen und Schneiden zuneigen, als der langsamen Heilmethode schrittweiser Reformen, ist es eine mobile Phrase geworden, die eventuelle Hilfsbereitschaft in wirtschaftlichen Dingen als eine erfolgreiche Pflichterfüllung zu verporten. Die Worte dieser falschen Prophezeien, die alles verprechen und nichts halten, verwehen dem Verantwortlichen die Augen. Es kann viel, unendlich viel gethan werden, wenn jeder einzelne Unternehmer sich ganz und voll seiner verantwortlichen Stellung in den sozialen Wirren der Gegenwart bewußt wird, wenn er in dem Wirkungsbereiche, in dem ihn Geburt oder eigene Kraft stellt, nicht nur seine individuellen Interessen, sondern auch seine patriotischen Pflichten von Unzufriedenheit der Arbeiter verschüttet werden können, wenn die Fabrikanten auch nur genau den Anforderungen nachkommen, welche die Gesetze des Staats an sie stellen. Heute mehr wie je gilt Goethe's goldenes Wort: Was du ererbt von deinen Vätern hast, Erwerb es, um es zu besitzen!

Deutschlands Zuderverbrauch von 1841-1876.

Der Zuder hat als ein Artikel des großen Konsums von Jahr zu Jahr immer größere Bedeutung erlangt. Die „Statistik des deutschen Reichs“ giebt in Bd. XX, Theil 2 eine überaus lehrreiche Tabelle über den Zuderverbrauch auf den Kopf der deutschen Bevölkerung von 1841-1875/76. Danach betrug der jährliche Zuderverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung im Jahresmittel 1841-1845 jährlich 5,12 Pfd., 1846-1850: 5,80 Pfd., 1851-1855: 6,76 Pfd., 1856-1860: 8,35 Pfd., 1861-1865: 9,15 Pfd., 1866 bis 1870: 9,38 Pfd. und 1871-1875/76: 13,30 Pfd. Der Verbrauch hat sich in dem Zeitraum von 1845-1870 ganz allmählich gesteigert und zeigt erst seit 1871 eine ungewöhnliche sprunghafte Zunahme, die jedoch mit dem Campaignejahr 1873/74 einen vorläufigen Höhepunkt mit 5,958,084 Gr. = 14 Pfd. per Kopf der Bevölkerung erreicht zu haben scheint. Im Campaignejahr 1874/75 sinkt der Verbrauch auf 5,456,927 Gr. = 13 Pfd. pro Kopf. Das Campaignejahr 1875/76 zeigt zwar wieder eine Erhöhung auf 6,439,633 Gr. = 15 1/2 Pfd., allein eine solche Zunahme um annähernd 20 Prozent gegen die Vorjahre ist angesichts der in weiten Kreisen der Bevölkerung noch andauernden Verbilligung nicht wohl anzunehmen und daher die Vermuthung gerechtfertigt, daß die aus der Campaigne in die laufende übergegangenen Vorräthe ziemlich bedeutende gewesen sein werden. — Würden wir indessen selbst einen Stillstand in der Zuderconsumtion seit 1874 annehmen müssen, so fliekt doch immer noch im Jahresmittel 1871-1875/76 ein jährlicher Durchschnitt von mehr als 13 Pfd. auf den Kopf der Bevölkerung, während das Jahresmittel vorher nur 9,38 Pfd. aufwies. 1867 verblieben für die Consumtion 3,285,901 Gr. und 1873/74: 5,958,084 Gr. Die Aiffern des letzter. statistischen Amtes liefern wohl einen unumwunden Beweis der allgemeinen Zunahme des Wohlstandes und der weiteren Verbreitung desselben in den unteren Klassen, denn die reichen und mittleren Klassen allein können jetzt jährlich nicht 2-3 Millionen Centner Zuder mehr verzehren, als vor 10 Jahren. Der Zuder, der früher ein Luxusartikel der höheren Stände war, ist ein Artikel des Massenverbrauchs geworden und die soziale Lage der Bevölkerung kann sich mithin auf keinen Fall verschlechtert haben.

Nachtrag.

Ueber die Friedenspräliminarien, welche vor Abschluß des Waffenstillstandes angenommen werden müssen, erfährt das „Deutsche Montagsblatt“ aus gut unterrichteter Quelle: „Eine Sanction der europäischen Mächte. Die Vereinbarungen in der asiatischen Türkei. Eine sehr bedeutende Entschädigung 1) für die Rußland und den anderen kriegerischen Staaten entstandenen Kriegskosten, welche verhältnismäßig die Kriegführenden vertheilt werden sollen und 2) als vollständiger Ersatz für die von den Türken in der Bulgarei vorgenommenen Verwüstungen und verübten Grausamkeiten. Bis diese Summe bezahlt ist, hält eine russische Armee von 200,000 Mann die europäische Türkei besetzt, und zwar auf Kosten der Türkei.“

Mit Sanction der europäischen Mächte. Alle Vereinbarungen, welche die europäischen Verträge betreffen, namentlich also die zukünftige Gestaltung der bisher zur Türkei gehörigen Gebiete und Gebietsheile. Spezielle Verhandlungen finden zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn statt über die zukünftige Stellung Bosniens: Oesterreich soll dies entweder unbeding oder als Sugeränlant unter einem besonderen Fürsten annehmen. Will Oesterreich dies nicht, so werden entweder Bosnien und Bulgarien bis zum Balkan völlig unabhängig unter besonderen Fürsten oder bleiben — dann aber einschließlich der Bulgare südlich vom Balkan und Adrianopel — Sugeränlaaten der Türkei ebenfalls unter besonderen Fürsten, die von den europäischen Mächten ernannt und garantirt werden.

Offen dürfte vorläufig die Darbanellenfrage bleiben. Uebrigens hat Rußland bei Stipulirung der Friedensbedingungen auch den Wünschen seiner beiden kaiserlichen Fremde Rechnung tragen müssen, die den Wiedererwerb der Donaumündungen, als mit den Interessen Oesterreichs und Deutschlands unvereinbar, nicht zugaben. Wenn Rußland ferner für jetzt darauf verzichten sollte, die Stadt Konstantinopel selbst zu besetzen, so wird dies auch den wohlmeinenden Rathschlag Deutschlands und Oesterreichs zurückgeführt, welche hierdurch die englische Intervention hintertreiben zu können hoffen.

Berlin, 29. Januar. Der Gesetzentwurf wegen Abregung der Stellvertretung des Reichskanzlers bietet in allen politischen Kreisen selbstverständlich den vornehmsten Stoff der Unterhaltung. Wie das „Deutsche Montagsblatt“ erfährt, hat der Reichskanzler bei Verlegung des Entwurfs im Bundesrath ausdrücklich erklärt lassen, daß er im Falle der Ablehnung dieser Vorlage seine Entlassung nehmen werde, und es ist leicht zu glauben, daß die Bundesratsmitglieder unter dem moralischen Druck dieser Ankündigung sich in einer nicht geringen Aufregung befinden. Wie die Parteien im Reichstag, falls die Vorlage vom Bundesrath angenommen wird, sich zu verhalten stellen werden, läßt sich im Augenblicke noch gar nicht beurtheilen. Nach Anberaungen weiß man in nationalliberalen Kreisen noch durchaus nicht recht, was man von dem Entwurf zu erwarten und nicht zu erwarten hat. Manche billigen, Andere verwerfen ihn. Die Mehrzahl der Partei hält, wie es scheint, daran fest, daß, wenn eine volle Stellvertretung des Reichskanzlers einmal für notwendig erachtet werde, die mit derselben betrauten Organe auch verfassungsmäßig zu Recht besetzen müßten. Von anderer Seite erfahren wir, daß Anträge in diesem Sinne auch innerhalb des Bundesrats zu erwarten ständen. Sollte diese grundsätzliche Ansicht dort wie hier die herrschende werden, so muß man, namentlich wenn andererseits Fürst Bismarck an der Stellung der Kabinetsfrage festhält, in nicht geringem Grade auf die Entwicklung der kritischen Situation gespannt sein.

London, 28. Januar. Die englische Flotte war bereits sechzehn Meilen in die Darbanellen vorgedampft, als sie Contreordre erhielt. Bei der Rückfahrt begrüßten die türkischen Forts das Geschwader.

— Im englischen Unterhause beantragt Schöckingler Northcote den angemessenen Credit. Er verliest die Friedensbedingungen, welche dem Lord Derby nicht offiziell mitgetheilt wurden. Northcote flüht hinzu: er wisse nicht, ob Rußland offiziell mehr verlangen werde. England werde aber niemals eine einseitige Ordnung der Darbanellen-Frage zugeben. Oesterreich stimme darin mit England überein, so daß für beide Staaten die Folgen in der Ordnung der Darbanellen-Frage gleiche seien. Northcote erklärt, die britische Regierung wisse nicht, aus welchen Gründen die Verzögerung der Friedenspräliminarien herguleiten sei. Vielleicht seien es die Bestimmungen des Waffenstillstandes; vielleicht seien es die Fragen wegen der Uebergabe wichtiger militärischer Positionen. Rußland könne, so lange der Waffenstillstand nicht unterzeichnet sei, unbedindert vorrücken. England habe in Sachen der Waffenstillstandsfrage der Pforte keinen Rath erteilt. Die Pforte verfolge in der Waffenstillstandsfrage ihre eigenen Interessen und handle nach eigenem Urtheil. Die Friedensbedingungen, welche Bulgarien betreffen, würden einen Staat bilden, der fast bis zum ägäischen Meer reiche. Bulgarien würde dann Dasjenige sein für die Zukunft, was Serbien vor dem Kriege war. Das Regiment seitens der Türkei höre auf, denn der künftige Fürst von Bulgarien solle von dem Czaren gewählt werden. Dieses zeige, daß ein europäischer Kongreß notwendig sei, um den ewiglichen Frieden zu schließen. Die Bestimmung bezüglich der Darbanellen überzeuge die britische Regierung von der Nothwendigkeit, daß kein separates Uebereinkommen zwischen der Pforte und Rußland gestattet werden dürfe. Bezüglich einer temporären Besetzung Konstantinopels würde dem Petersburger Kabinete vorgestellt werden, daß ein solcher Schritt voller Gefahren sei. England habe in Petersburg die Hoffnung ausgedrückt, daß ein solcher Schritt seitens Rußlands „wahrscheinlich“ nicht stattfinden wird, wenn derselbe trotzdem in Scene ginge, dann würde England seine eigenen Interessen schon zu schützen wissen.

Denn bis jetzt sei die englische Flotte nur zurückerbort worden, weil das englische Kabinete glaube, die Darbanellenfrage werde in einem allgemeinen Kongreße geschlichtet werden. Die große Frage für Britannien sei jetzt die: „ob England als geeinigte Nation zu diesem Kongreße gehen wolle?“ Lord Northcote bestritt in dem weiteren Verlaufe seiner Rede energisch, daß England zu schwach wäre, in den Krieg zu gehen.

Die britische Regierung verlange die sechs Millionen Creditrente als ein Vertrauensvotum, nicht etwa um diese Summe sofort auszugeben, sondern um durch den Besitz derselben gestärkt zu werden, da jetzt Niemand im europäischen Congreße angeht werde, der nicht in der That eine starke Stimme ertönen lassen könne. — Nach längerer Debatte wurde die Berathung über die Creditforderung der Regierung auf nächsten Donnerstag vertagt.

Eine Partie zurückgesetzter japan. Theebretter
 verkauft um damit zu räumen
weit unter Kostenpreis
G. Gröhe,
 104. Leipzigerstr. 104.

Große Fettbücklinge à St. 10 s,
 echte Nieler Spotteln, fleischig fetter
 Ländler Geringe à St. 10 s, Brat-
 ringe, fetter geräucherter Lachs-
 Gerlinge, feinste marinirte
 Gerlinge, sehr süße
 Mehl. Apfelsinen à Pfd. 40 s
Boltze.

Nächsten Mittwoch und Sonnabend
 Nachm. 2 Uhr wird Neue Promenade 9
altes Bau- und Brennholz
 in kleineren Posten versteigert.

Kohlen-Offerte.
 Beste böhm. Stückholz, pr. Ctr. 75 s,
 Dörrbühler Bräunettes,
 Mehlweizen do.
 Preisliste von **Gebr. Brandt,**
 Grube-Gaß empfiehlt frei Stall

M. Lange,
 gr. Brauhausgasse 28.

Ballhandschuhe
 empfiehlt **S. Schmidt,** gr. Ulrichstr. 53.

Die Erzeugnisse der Kaiserlichen Hof-
 Chocoladen-Fabrik Gebr. Stollwerk in
 Cöln empfangen mit dem Jury-Urtheil „für
 höchste Vollkommenheit der Fabrication, vor-
 zügliche Qualität und Wohlgeschmack“ in
 Philadelphia die auf Deutschland entfallene
 einzige Medaille.
 Die Chocoladen sind in den meisten Con-
 ditoreien und grösseren Geschäften vorräthig.

Auction.
 Sonnabend den 2. Februar c. Vor-
 mittags 11 1/2 Uhr versteigere ich im Hofe
 des königl. Kreisgerichts: 2 Arbeitssperde
 (braune Stuten), 1 Hohlwagen und 1 Kamm-
 geschir. **W. Olte,** Auct.-Kommissar.

Honig, R. Tittel, Liebenauerstr. 7.

Loose zur Albert-Lotterie à Stück
 5 Mark bei **Gustav Moritz,**
 Cigarren- u. Tabak-Handlung.
 Ein Pianino, neu, harter Ton,
 schönes Aussehen, nicht zu verkaufen
 Brnostraße 15.

4 französische Kamischen sind zu verkaufen
 Triftstr. 23, bei **Nannmann.**
 Nähmaschinen (Howe), für Schneider u.
 Schuhmacher (150 M. Einkaufspreis) stehen
 z. Verk. f. 100 M. (Barzahlung) bei
C. G. Künzel, Merseburg, Gottwardstr. 16.
 Mein Victoria- mit Delikatess- und
 flotten Fleischbier-Geschäft will ich
 verkaufen und kann sofort übernommen
 werden. **August Schulze,**
 alter Markt 16.

Eine gangbare Restauration mit Vikua-
 liengeschäft wird Umständehalber verkauft. Zu
 erfragen beim Tischlermeister **Burkel,** gr.
 Steinstraße 62.

Haus, Mitte der Stadt, mit Thorfahrt,
 Hof, Garten u. zu jedem Ge-
 schäft passend, hat preiswerth zu verkaufen
 Auftrag **A. Fleiter,** Schmeerstraße 25.

Haus dicht bei Halle, mit Hof, Einfahrt,
 Garten u. zu jedem Geschäft
 passend, hat preiswerth mit geringer Anzahll.
 zu verkaufen **A. Fleiter,** Schmeerstraße 25.

Ein Haus mittler Größe, mit Hof, in Ge-
 schäftslage, wird mit 1000 % Anzahlung zu
 kaufen gesucht. Adressen unter C. bei Herrn
Gustav Henning, Domplatz 8, abzugeben.
 Ein u. Verkauf getr. Kleidungsstücke, Möbel,
 Betten u. **W. Verbig,** gr. Ulrichstr. 47.

Berillieren, Vergolden, Kunst-
 bearbeiten, Broncearbeiten, auch
 jede Reparatur führt aus
J. F. Schäfer, Dachritzg. 2.

Reubke'scher Gesangverein.
 Mittwoch den 30. Januar Abends 5 Uhr
 Übung für Damen — für Herren um
 6 Uhr.

Bekanntmachung.
 Zur öffentlichen meistbietenden Verrentung resp. Verpachtung folgender durch Auf-
 hebung des mit dem Gärtner **Blaschad** geschlossenen Vertrages nicht resp. pactos gewor-
 dener Grundstücke, als:
 a) das Kachelhaus des ehemaligen Ritterguts Freimische Nr. 1a,
 b) folgende zum ehemaligen Rittergute Freimische gehörigen Acker:
 Nr. 15 der Karte von 19 Mr 30 □ Mr.
 " 17 " " " 85 " 50
 " 38 " " " 6 " 70
 " 53 " " " 7 " 90
 " 82 " " " 38 " 70
 auf die Zeit vom 1. März d. J. bis ult. September 1883, unter den im Termin bekannt
 zu machenden Bedingungen, ist ein Termin auf
Donnerstag den 7. Februar d. J. Vormittags 10 Uhr
 in unserem Sitzungs-Zimmer im Waagegebäude hier selbst anberaumt, wozu Mieth- und
 Pachtlustige hiermit eingeladen werden.
 Halle, am 26. Januar 1878.
Der Magistrat.

Submission.
 Die Verdingung der Schmelzarbeiten incl. Lieferung von Trägern und guß-
 eisernen Säulen zum Neubau des **Deconomie-Gebäudes** für die Universitäts-Kliniken hier-
 selbst, soll im Wege öffentlicher Submission erfolgen. Restitanten wollen ihre Offerten bis
Donnerstag den 31. d. Mts. Vormittags 12 Uhr in meinem Bureau, **Friedrichs-**
straße 24, versiegelt abgeben, wofolbst die Bedingungen, Kostenschlag u. zur
 Einsicht während der Büroaufstunden ausliegen.
 Halle a/S., den 25. Januar 1878.
Königlicher Landbauamteiler
von Tiedemann.

Submission.
 Die Lieferung von 885 Cubikmetern lagerhafter Bruchsteine zum Neubau des
Deconomie-Gebäudes für die neuen Universitäts-Kliniken hier selbst, soll im Wege
 öffentlicher Submission vergeben werden. Restitanten wollen ihre Offerten bis
Donnerstag den 31. d. Mts. Vormittags 11 Uhr in meinem Bureau, **Friedrichs-**
straße 24, abgeben, wofolbst auch die Lieferungsbedingungen zur Einsicht ausliegen.
 Halle a/S., den 25. Januar 1878.
Königlicher Landbauamteiler
von Tiedemann.

Nach beendeter Inventur
 verkaufe ich von
 aus 300 Mille bestehenden Rest
feiner und gut gelagerter Qualitäts-Cigarren
 weit unter Fabricationspreis,
 um sofort gänzlich damit zu räumen
 und biete derselbe
Wiederverkäufern und Consumenten
 außergewöhnliche Vortheile.
G. Gröhe,
 104. Leipzigerstraße 104.

Lebensversicherungs- & Ersparniß-Bank in Stuttgart.
 Versicherungsstand Ende 1877: 31,956 Policen mit M. 126,223,400.
 Eingegangene Anträge im Jahre 1877: 3,446 " " " 18,113,700.
 Aufnahmen im Jahre 1877: 3,042 " " " 15,735,700.
 Sterbefälle im Jahre 1877: 350 " " " 1,522,700.
 Dividende 37 Procent der Prämie.
 Jede Prämienzahlung hat Anspruch auf Dividende.
 Zu weiterer Auskunft, Abgabe von Prospecten und Entgegennahme von Anträgen
 sind stets bereit: **Hänsehel & Liebermann, General-Agenten** in Halle a/S.,
Louis Schatte, Lehrer in Sönnern, **Lehrer Caesar** in Seebjörn, **R. Wohlens,**
Kaufmann in Wettin.

H. Differt's Annoncen-Expedition
 besorgt Inserate für alle Zeitungen der Welt.
Auskunfts-Bureau.
 Durch ein von mir selbst mit größter Genauigkeit und Accuratezse zusammengestelltes
 Verzeichnis bin ich in der Lage, über alle Verhältnisse der ganzen Welt, über die Erdtheile,
 Länder, Meere, Buchten, Häfen, Seen, Flüsse, Inseln, Gebirge, Staaten, Städte,
 Flecken, Dörfer bis zu 200 Einwohner, Weller, Wäder, Bergwerke, Kanäle u., die
 ausführlichste Auskunft zu geben.
H. Differt, Halle a/S.,
 große Steinstraße 73.

Die Erneuerung der Loose
 zur vierten Klasse, welche bei Verlust des Anrechts bis spätestens am 4. Februar
 Abends 6 Uhr bewirkt sein muß, bringe ich hiermit nochmals in Erinnerung.
 Der königliche Lotterie-Einnehmer **Heinrich Lehmann.**

Hassler'scher Verein.
 Das für den 30. Januar angezeigte Concert muss schon
 um 6 Uhr beginnen.
C. A. Hassler.

Zum letzten Dreier.
 Freitag den 1. Februar ladet zum
Schlachtfest
 freundlichst ein **Ernst Donner.**

Tanz-Unterricht
II. Cursus
 beginnt Ende d. Mts. Gefällige
 Anmeldungen werden Luisen-
 strasse 10 p. jederzeit gern ent-
 gegengenommen.
W. Rocco & Sohn,
 Unterricht in w. Handarbeiten u. ertellet
 Dorostbenstraße 8, II.

100,000 Mark
 sind in Beträgen von 1200 bis 30,000 M.
 auf gute Hypothek theils sofort, theils
 zum 1. April cr. durch mich auszuliefern.
Zustizrath Krukenberg.

Stadt-Theater.
 Mittwoch den 30. Januar 1878.
 22. Vorstellung im 3. Abonnement.
 Zum 5. Male:

Die Fledermaus.
 Große komische Operette in 3 Akten v. Strauß.
Opernpreise.

Hôtel zur Tulpe.
 Heute Mittwoch
grosses Concert.
 gegeben von der ganzen früheren M e n z e l-
 schen Capelle unter Leitung ihres Directors
G. Braun.
 Anfang Abends 7 1/2 Uhr. Entrée 30 s

Neues Theater.
 Donnerstag den 31. Januar 1878.
 17. grosses Symphonie-Concert.
 Auf vielseitiges Verlangen
 Symphonie „Lenore“ von Raff.
 Vollständiges Programm in nächster
 Nummer. **W. Halle.**

Bauer's Brauerei,
Rathhausgasse 34.
 Empfehle meinen neu eingerichteten
 Mittagstisch von 12 bis 2 Uhr;
 à Port. 60 s, 2/2 Port. 75 s
 in div. Auswahl. Speisezimmer
 vom Eingang rechts.
F. C. Müller.

Saft's Restauration.
 Heute Mittwoch **Schlachtfest.**

H. Gläser's Restaurant,
 Domplatz. (S. 5298.)
 Heute Mittwoch Abend
 Pökelschinken
 mit Meerrettig und Saucrotel.

Brefler's Berg.
 Mittwoch Abonnement-Kränzchen.

Restauration
 zum englischen Garten
 Fietzberggasse 13.
 Empfehle einem geehrten hiesigen und aus-
 wärtigen Publikum meine neu eingerichteten
 Lokalitäten, ff. Weine und Biere, neues
 Billard, elegante Bedienung.
 Achtungsvoll **P. Schulze.**

Münchener Keller.
 Mittwoch Gesellschaftstag. Frische
 Pannkuchen.

Victoria-Bräu!
 in Halle noch nicht dagewesen,
 à Seidel 15 Pf.,
 anerkannt das **Beste,** was man hat,
 empfiehlt

Karl Wege,
 Restaurant zum Markgrafen.
 9. Brüderstrasse 9.

Restaurant Hoffmann.
 Heute frischen Anstich des
 Wiener-Rubin-Bräu
 à Glas 15 s
 Mein Billard verändert, bringe in
 empfehlende Erinnerung.
Hoffmann.